

ANN MARYNISSEN

SPRACHWANDEL ZWISCHEN EVOLUTION UND NORMIERUNG.
DIE *E-APOKOPE* ALS BRUCHSTELLE ZWISCHEN DEM NIEDER-
LÄNDISCHEN UND DEM DEUTSCHEN

1. Einleitung¹

Sprachen sind in permanentem Wandel begriffen, aber der Veränderungsprozess läuft sehr allmählich ab. Zwischen der Einführung einer Neuerung, durch die eine neue Variante neben einer existierenden Variante entsteht und der Phase, in der eine Variante die andere verdrängt hat, kann eine lange Zeitspanne liegen. Oft dauert es Jahrzehnte, manchmal selbst Jahrhunderte, bevor eine in Gang gebrachte Sprachveränderung definitiv zum Abschluss gelangt.

Ein Sprachwandel breitet sich allmählich in der Sprachgemeinschaft aus (soziale Allmählichkeit), tritt in immer mehr Sprachgebrauchssituationen auf (stilistische Allmählichkeit), verbreitet sich in immer mehr Regionen (geografische Allmählichkeit) und betrifft immer mehr Elemente aus dem Lautinventar, dem Wortschatz oder dem Satzbau (sprachliche Allmählichkeit) (vgl. VAN BREE 1996, 203–204). Anhand der Sprachvariationsmuster in historischen Dokumenten kann erschlossen werden, wie sich ein Sprachwandel allmählich durchgesetzt hat.

Sprachwandel impliziert Sprachvariation, aber die Entstehung von Sprachvarianten wird nicht durch Sprachvariationsmuster erklärt. Um zu erklären, wie Sprachveränderungen entstehen, werden in Sprachwandeltheorien intern- oder extern-linguistische Faktoren, oder eine Kombination von beiden herangezogen (vgl. FISCHER 2007, 32–33, 46).

Ein Beispiel für einen extern-linguistischen Faktor ist die Rolle, die die Entstehung und Entwicklung einer geschriebenen Standardsprache spielt. Die Verschriftlichung einer Sprache führt zu Normierung, nicht nur bezüglich der Formgebung einer Sprache, sondern auch bezüglich der Art, in der die festgelegten Formen grammatikalisch interpretiert werden (vgl. FISCHER 2007, 38).

Intern-linguistische Erklärungsfaktoren sind Faktoren, die im Sprachsystem selbst liegen; sie spielen in teleologischen Erklärungsmodellen zum Sprachwandel eine zentrale Rolle. In diesem Ansatz wird Sprache als ein deterministischer, dynamischer Organismus betrachtet, dessen Entwicklung durch kausale Beziehungen

¹ Überarbeitete Fassung der Antrittsvorlesung, die ich am 27. Juni 2007 an der Universität zu Köln, Institut für Niederlandistik, gehalten habe.

bestimmt wird. Strukturen und Regeln sind die Folgen der Selbstorganisation des Systems. Teleologische Erklärungen sind auf die Effizienz, die Sprache als System erfüllen muss, ausgerichtet (eine Übersicht zu den Ansichten über Sprachwandel und ihre Vertreter findet sich in HÜNING 1993, 282–286). Die Hypothese, dass bestimmte Formen von Sprachwandel einen deterministischen Charakter haben, ist kürzlich von VERSLOOT (2008) angewandt worden.

Eine fundamental andere Sichtweise auf den Sprachwandelprozess geht von der Prämisse aus, dass Sprache ein vom Menschen gesteuertes Artefakt ist. Der Sprachgebrauchsgemeinschaft steht es frei, einer Neuerung, die durch einen individuellen Sprecher entstanden ist, nachzukommen und so eine neue Sprachtradition entstehen zu lassen. Der finale Beweggrund eines Sprechers, einen Sprachwandel zu übernehmen, ist dessen Wille zur erfolgreichen Kommunikation. In diesem Ansatz nimmt der Sprecher eine zentrale Rolle ein: Seine kommunikativen Absichten sind der Ausgangspunkt für die Erklärung eines Sprachwandels (vgl. HÜNING 1993, 288–293).

KELLER (1994) versucht in seiner *invisible hand*-Theorie die beiden Standpunkte Kausalität und Finalität miteinander zu vereinbaren. Eine Sprache ist ihm zufolge weder ein rein natürliches System, welches durch inhärente Gesetzmäßigkeiten bestimmt wird, noch ein artifizielles System, das vom menschlichen Willen bestimmt ist, sondern hat Charakteristika von beidem.

In jüngeren evolutionären Theorien wie die von CROFT (2000) und RITT (2004), in denen Sprachwandel mit der Evolutionsbiologie verglichen wird, steht die Annahme zentral, dass Sprachwandel durch die Replikation von Sprachmustern durch den Sprachlerner gesteuert wird. Evolutionäre Veränderungen spiegeln die Eigenschaften wieder, die den Erfolg einer Replikation des betreffenden Sprachmusters in einer gewissen Umgebung bestimmen (vgl. RITT 2004, 120).

In diesem Beitrag wird anhand des Verlaufs der *e*-Apokope (Lautwandel), die sowohl im Niederländischen als auch im Deutschen gewirkt hat, die aber in diesen beiden eng verwandten germanischen Sprachen offenbar eine unterschiedliche Entwicklung durchgemacht hat, der Einfluss einer Evolution bzw. Normierung auf den Prozess des Sprachwandels illustriert.

2. Ein bemerkenswerter Unterschied zwischen dem Niederländischen und dem Deutschen: die *e*-Apokope

Eine auffallender Unterschied zwischen dem Niederländischen und dem Deutschen ist die Anwesenheit eines unbetonten Vokals am Ende vieler Substantive und als Endung der ersten Person Singular Präsens der Verbkonjugation: Während man im Niederländischen nur wenige Substantive findet, die auf *-e* enden, gibt es im Deutschen eine ganze Reihe. Ein niederländisches Verb endet in der ersten Person Singular im Indikativ Präsens auf einen Konsonanten, ein deutsches Verb endet auf Schwa, was die Beispiele in Tabelle 1 zeigen:

Tab. 1: Der Endlaut von Verben und Substantiven im Deutschen/Niederländischen

Verb: Ind. Präsens, 1. P. Sg.	Deutsch	Niederländisch
	ich nehme	ik neem
	ich suche	ik zoek
	ich antworte	ik antwoord
Substantive	Deutsch	Niederländisch
Feminina	die Straße	de straat
	die Blume	de bloem
	die Schule	de school
	die Kirche	de kerk
Maskulina	der Neffe	de neef
	der Falke	de valk
	der Affe	de aap
	der Hase	de haas

Die Wortformen in den beiden Teilen von Tabelle 1 haben die gleiche Herkunft: Sowohl die niederländischen als auch die deutschen Substantive gehen auf einen westgermanischen Vorläufer mit einem hellen Vokal am Wortende zurück. Dieser helle Vokal schwächt sich sowohl im Mittelniederländischen als auch im Mittelhoch- und Mittelniederdeutschen zu Schwa ab. Nach diesem Stadium scheinen das Niederländische und das Deutsche eine unterschiedliche Entwicklung durchlaufen zu haben. Wie kann der derzeitige Kontrast zwischen den beiden Sprachen erklärt werden?

Im Mittelniederländischen ist das Schwa am Wortende durch Tilgung weggefallen. Die sogenannte *e*-Apokope ist eine der wichtigsten phonologischen Veränderungen im Mittelniederländischen, die große Auswirkungen auf die nominale Flexion hatte: Der Unterschied zwischen der konsonantischen und der vokalischen Flexion wurde dadurch aufgehoben. Die Apokope überschreitet die Grenzen der Wortarten; sie tritt auf bei:

- Substantiven: z. B. Mittelniederländisch *lettere* > Neuniederländisch *letter*
- Verbformen: z. B. mnl. *ic neme* > nnl. *ik neem*, mnl. *ic brachte* > nnl. *ik bracht*, mnl. *te doene* > nnl. *te doen*
- Präpositionen: z. B. mnl. *ane* > nnl. *aan*
- Adverbien: z. B. mnl. *lange* > nnl. *lang*
- Adjektiven: z. B. mnl. *bequame* > nnl. *bekwaam*
- Pronomen: z. B. mnl. *haerre* > nnl. *haar*
- Artikeln: z. B. mnl. *ene* > nnl. *een*
- Zahlwörtern: z. B. mnl. *achte* > nnl. *acht*

Der große Anwendungsbereich und die allgemeine Anwendung der Apokope erwecken den Eindruck, dass es sich um ein blind wirkendes Lautgesetz handelt, durch das systematisch alle unbetonten Endvokale getilgt wurden. Es gibt jedoch auch Kategorien, bei denen das Schwa am Ende nicht weggelassen wurde (vgl. VAN LOON 1997, 98):

1. in erstarrten Ausdrücken: z. B. *met name, in koelen bloede, met dien verstande, van harte*.
2. bei den nominalen Wortbildungssuffixen *-de* und *-te*, die zwar nicht mehr produktiv sind, aber einige Wörter derselben Bedeutungskategorie gruppieren, nämlich Adjektivableitungen wie *dikte, hoogte, breedte, grootte* und Abstrakta wie *vreugde, schande, kunde*.
3. wenn das Schwa noch Morphemstatus hat:
 - in der Konjugation des schwachen Präteritums: z. B. *hij kookte, hij wandelde*. Durch den Erhalt des Schwa wurde Homonymie mit den Präsensformen *hij kookt, hij wandelt* vermieden.
Bei unregelmäßigen Präteritumsformen, die auf ein Schwa endeten, konnte das Schwa jedoch auf die normale phonologische Art wegfallen: mnl. *ic brachte* > *ik bracht*, mnl. *ic moeste* > *ik moest*, denn die Lautunterschiede im Stamm garantierten weiterhin den Unterschied zum Präsens: mnl. *ic brenghe, ic moet*.
 - in der Adjektivdeklinaton: z. B. *een grote kunstenaar* ‘groß in Bezug auf die Körpergröße’, aber mit Bedeutungsdimensionierung: *een groot kunstenaar* ‘ein herausragender Künstler’.
 - bei substantivierten Adjektiven: z. B. *de blinde, de dove*.
 - bei nach französischem Vorbild gebildeten weiblichen Personenbezeichnungen auf *-e*: z. B. *agente, juriste, studente, erfgename*, bei denen das *-e* das feminine Genus markiert.
 - in einigen Dubletten, bei denen aufgrund des *-e* nach Bedeutung oder nach Register differenziert wird: z. B. *groeve/groef* (Bedeutung), *keuzel/keus* (Register).

Als Erklärung für diese Ausnahmen wird das Prinzip der morphologischen Distinktivität herangezogen (VAN LOON 2005, 171). Dieses beinhaltet, dass Morpheme als Ausdruck kategorialer Unterscheidungen nur dann entfallen können, wenn sie ihre grammatische oder semantische Motivierung verlieren. Sobald das Auslautschwa seine Morphemfunktion verlor, konnten die üblichen phonologischen Auslautgesetze greifen, wenn jedoch dadurch unerwünschte Homonyme entstanden, war das Morphem gegen die Gesetzmäßigkeiten der phonologischen Abschleifung gefeit.

3. Die Entstehung der *e*-Apokope im Mittelniederländischen: konditionierte Sukzessivität

Die Apokope ist ein typisches Beispiel einer phonologischen Veränderung, die stufenweise verlaufen ist. Sie wirkte sich nicht unmittelbar auf das gesamte Lexikon aus, sondern verbreitete sich langsam über immer mehr Wortgruppen (lexikalische Diffusion).

Vier Faktoren konditionieren die Entstehung und die Verbreitung der Apokope im Niederländischen. Dies sind die Morphologie, die Phonologie, die Chronologie sowie die Geographie (vgl. MARYNISSEN 1996, 2004a).

3.1. Morphologie

Hat das Auslaut-*e* Morphemstatus als Kasusendung, so bleibt dieses länger erhalten, als wenn das Schwa Bestandteil der Grundform ist. So verlieren der Nominativ und Akkusativ *riddere* eher ihr End-*e* als der Dativ *van den riddere* (für Zahlen hierzu vgl. MARYNISSEN 1996, 184).

Auch das Genus spielt eine Rolle: Bei femininen Nomina (z. B. mnl. *lettere*, *kerke*) bleibt das End-*e* länger erhalten als bei maskulinen Nomina, auch wenn das jeweilige feminine Substantiv eine prosodische Struktur aufweist, die die *e*-Tilgung begünstigt (z. B. mnl. *lettere*) (Zahlen und Belege aus dem 13. Jahrhundert in MARYNISSEN 1996, 158 und aus dem 14. Jahrhundert in MARYNISSEN 2004a, 615–616).

Konform mit meinen Erkenntnissen, stellt der Friesist VERSLOOT fest, dass der lineare Reduktionsprozess des finalen Vokals durch morphologische Faktoren behindert werden kann. Er konstatiert nämlich, dass die Dativendung *-e* bei maskulinen und neutralen Nomen im Westfriesischen des 15. Jahrhunderts gut 50 Jahre länger erhalten blieb als in der unflektierten Form (vgl. VERSLOOT 2008, 273).

3.2. Phonologie

3.2.1. Das Mittelniederländische

Das End-Schwa fällt zunächst bei den drei- oder mehrsilbigen Nomina mit dem Ausgang *-ere*, *-ene* und *-ele* weg, bei denen am Wortende zwei unbetonte Silben aufeinander folgen, z. B. mnl. *séghete* > *séghel*, *ríddere* > *rídder*, *scépene* > *scépen*. Bei Nomina wie mnl. *mólenáere*, *kérke*, bei denen auf eine betonte Silbe direkt eine unbetonte folgt, bleibt das *-e* länger erhalten.

In der prosodischen Struktur dieser Nomina liegt meiner Meinung nach die Ursache für die Entstehung dieser Sprachveränderung: Diese hängt mit der Ten-

denz zusammen, die Aufeinanderfolge von zwei unbetonten Silben zu vermeiden und eine prosodisch optimale trochäische Silbenstruktur zu erreichen, bei der betonte und unbetonte Silben alternieren.

Das dieses rhythmische Prinzip eine Rolle spielt, zeigt sich auch in der geographischen Komplementarität der *e*-Apokope und der *e*-Synkope. Im Flämischen und im südlichen Brabantischen wird das End-Schwa im Mittelniederländischen nicht getilgt. Die erstrebte trochäische Silbenstruktur wird in diesen Dialekten jedoch durch die Weglassung des Schwa in der vorletzten Silbe hervorgerufen; hier wird synkopiert: *riddere* > *riddre*, *réchtere* > *réchtre*, *léttere* > *léttre* (vgl. MARYNISSEN 1996, 408–409).

Dieser erklärende Faktor wird auch für das Englische angenommen: RITT schreibt der prosodischen Evolution zu einer trochäischen Wortstruktur eine große Anzahl Wortveränderungen im Frühmittelenglischen – darunter auch die Schwa-Deletion – zu (vgl. RITT 2004, 303).

3.2.2. Parallelen in der modernen niederländischen und deutschen Flexion

Die Vorliebe für einen Betonungskontrast zwischen aufeinander folgenden Silben zur Vermeidung zweier unbetonter Silben, ist auch in der modernen deutschen und niederländischen Flexion vorhanden. Einige Beispiele:

3.2.2.1. Das Niederländische

In der attributiven Adjektivflexion tritt die Endung *-e* bei Adjektiven auf *-en* nicht auf:

- (1) *de gesloten deur* (*geslotene) vs. *de groene deur*
- (2) *de open poort* (*opene) vs. *de grote poort*
- (3) *de wassen beelden* (*wassene) vs. *de echte beelden*

In der Komparativflexion muss das Endungs-*e* nach dem Komparativmorphem *-er* nicht ausgelassen werden. Es darf aber ausgelassen werden, wenn bereits zwei unbetonte Vokale am Wortende stehen:

- (4) *Ik heb wel gezelligere/gezelliger verjaardagen meegemaakt.*
- (5) *Dat was een makkelijkere/makkelijker manier om te scoren.*

3.2.2.2. Das Deutsche

In der deutschen adnominalen und pronominalen Flexion wird bei pränominalen Adjektiven und Pronomen auf *-er* und *-el* das mittlere *-e* obligatorisch bzw. optional synkopiert:

- (6) Sie hat *dunkles* Haar und *dunkle* Augen (**dunkele*).
- (7) Sie trägt immer *teure* Kleider (**teuere*).
- (8) Ist das *euere/eure* Wohnung ?
- (9) Was halten Sie von *unserem/unsrem* Plan?

Bei Verben, deren Stamm auf *-er* oder *-el* endet, kommt im Infinitiv und in der ersten und dritten Person Plural nur *n* vor (10). Bei den Verben auf *-el* kann das *e* des Stamms in der ersten Person Singular ausgelassen werden (11). Dasselbe gilt, wenn das Stammsuffix *-er* auf einen Vokal folgt ([12]: *bedauern*). In der Alltagssprache treten nicht selten zweisilbige Formen ohne Endungs-*e* (13) von Verben auf *-el* auf:

- (10) wir *liefern* (**lieferen*), sie *handeln* (**handelen*), *sammeln* (**sammelen*)
- (11) ich *hand(e)le*, ich *samm(e)le*
- (12) ich *bedaure*
- (13) ich *handel*, ich *sammel*

Außerdem können Substantive, die auf *-el*, *-em*, *-en*, *-er* enden, kein *-e* als Dativendung bekommen:

- (14) dem *Mittel*, dem *Atem*, dem *Braten*, dem *Maler* (**Mittelle*, **Ateme*, **Bra-tene*, **Malere*)

3.3. Chronologie

Die Schwa-Apokope nahm ihren Anfang in einem spezifischen Teil des Lexikons im Frühmittelniederländischen. Die ersten Belege datieren aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts. Von dieser Zeit an breitete sich die Lautveränderung auf stets mehr Wortgruppen aus.

Die Apokope setzte sich zum Beispiel bei ursprünglich dreisilbigen Nomina wie mnl. *rechtere*, *riddere* früher durch als bei zweisilbigen Nomen wie mnl. *here*, *cnape* (Maskulina) und *kerke*, *strate*, *sake* (Feminina). Die ersten apokopierten Belege von mnl. *kerke* finden sich gegen Ende des 14. Jahrhunderts, die ersten Belege für *rechter* und *ridder* sind ein Jahrhundert älter: Sie lassen sich auf das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts datieren. Der maskuline Zweisilber mnl. *soene* 'Sohn' verliert seinen Endvokal früher als der feminine Zweisilber: Bereits am Anfang des 14. Jahrhunderts, etwa zur gleichen Zeit, in der sich das dreisilbige Femininum mnl. *lettere* zuerst zu *letter* entwickelt, erscheinen die ersten apokopierten Belege mnl. *soen* (vgl. MARYNISSEN 2004a, 613–616).

Sieben Jahrhunderte nach seinem Beginn ist der Apokopierungsprozess noch immer nicht vollendet: In manchen Dialekten ist das End-*e* bis heute bewahrt geblieben (siehe Kap. 4.).

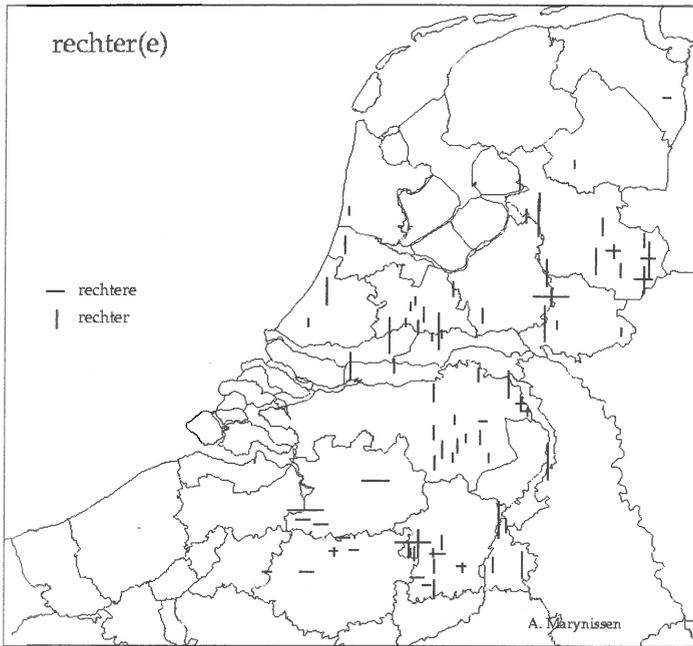
3.4. Geographie

Die Apokope traf nicht unmittelbar den gesamten Sprachraum: Der Anfang dieser Lautveränderung liegt im Holländischen und Utrechter Dialekt, in denen bereits im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts das End-*e* bei der Hälfte bis Dreiviertel der Nominativ- und Akkusativformen von Wörtern wie mnl. *riddere*, *rechtere* weggelassen wurde (Zahlen und älteste Belege in MARYNISSSEN 1996, 184–186).

Auch im östlichen Teil Nord-Brabants und im Limburgischen hat sich diese Evolution bereits früh durchgesetzt. Die Apokope erreicht im 14. Jahrhundert Wort für Wort auch die Dialekte in der so genannten Achterhoek, in Twente und dem IJsselland: Bei einem maskulinen, ursprünglich dreisilbigen Wort wie *rechter(e)* geschieht dies eher als bei einem ursprünglich zweisilbigen, femininen Wort wie *kerk(e)*: man vergleiche die Belege für *rechter* gegenüber denen für *kerke* in Urkunden des 14. Jahrhunderts auf den Karten 1 und 2 (Zahlen und älteste Belege in MARYNISSSEN 2004a, 614–615). In den flämischen und südbrabantischen Dialekten wird in derselben Periode nicht apokopiert, sondern synkopiert.



Karte 1: *e*-Apokope im Nominativ und Akkusativ Singular bei mnl. *kerk(e)* im 14. Jahrhundert (Daten: Korpus der Urkunden aus dem 14. Jahrhundert von VAN REENEN-MULDER)



Karte 2: *e*-Apokope im Nominativ und Akkusativ Singular bei mnl. *rechter(e)* im 14. Jahrhundert
(Daten: Korpus der Urkunden aus dem 14. Jahrhundert von VAN REENEN-MULDER)

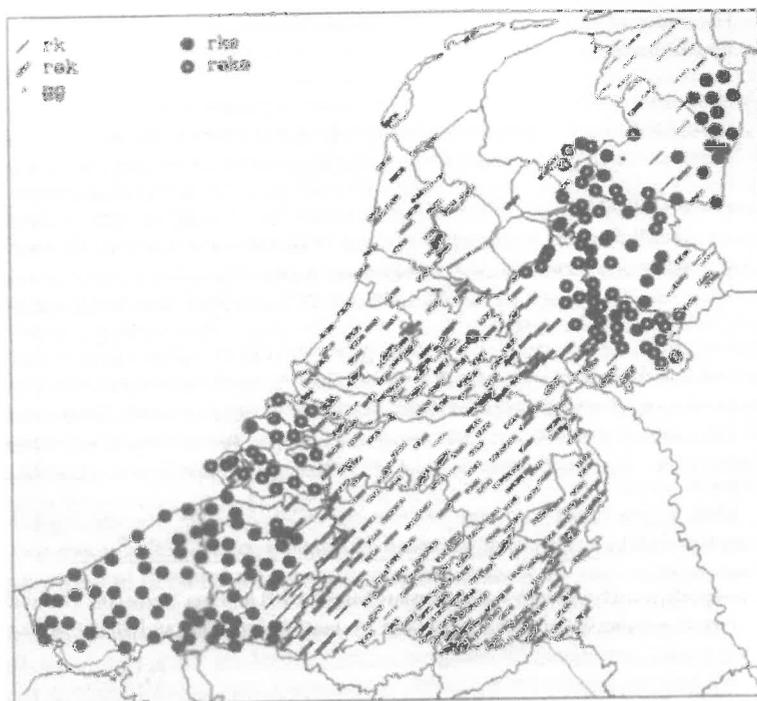
Wie herausgestellt wurde, verbreitete sich die mittelniederländische *e*-Apokope allmählich über das Lexikon: Phonologische Umgebungsfaktoren brachten die Sprachveränderung in Gang und förderten sie, morphologische Faktoren bremsten die Veränderung ab. Die Einführung der Apokope ist allerdings auch in chronologischer und geographischer Hinsicht schrittweise verlaufen.

4. Der Erhalt des End-*e* in den modernen niederländischen Dialekten: eine ähnliche Konditionierung?

Die *e*-Tilgung hat sich, nach ihrer Entstehung im frühmittelalterlichen Holländisch-Utrechtschen entlang der skizzierten Linien des allmählichen Überganges verbreitet. Als eine im Zentrum des Sprachgebiets entstandene Erscheinung ist sie ein Kennzeichen der Standardsprache, die sich dort gebildet hat, geworden.

In einigen Dialekten ist das Auslaut *-e* in Substantiven bis heute bewahrt geblieben. Von ihrem Entstehungsgebiet im Nordwesten hat die *e*-Apokope eine Expansionsbewegung in den Südosten vollzogen. Das Lautgesetz hat sich anschließend einen Weg zu den nördlichen und südlichen Dialekten bis zu ihren heutigen Grenzen gebahnt: In zwei nordöstlichen und einem südwestlichen Gebiet

hingegen tritt die *e*-Apokope nicht in Erscheinung (vgl. Karte 3 zur Aussprache von *kerk* in den modernen Dialekten):²



Karte 3: *kerk* in den modernen Dialekten (Daten: GTRP-Transkriptionen)

Die konditionierenden Faktoren, die die Entstehung der Apokope im Mittelniederländischen bestimmt haben, gelten auch für den Verlauf der Apokope in den modernen Dialekten. Auch hier besteht offensichtlich eine Verbindung zwischen dem prosodischen Aufbau eines Substantivs und dem Auslassen bzw. Einfügen eines Schwa.

Die Grenze des südwestlichen Nicht-Apokopierungsgebietes, welches das Französisch- und Westflämische, das Seeländische und das westliche Ost-Flämische umfasst, stimmt mehr oder weniger mit der Westgrenze des Gebiets überein, in dem sich zwischen zwei Konsonanten (einer Liquida und einem darauf folgenden nicht-koronalen Konsonanten) ein Svarabhaktivokal entwickelte, z. B. *melk* > *melək*, *zalf* > *zaləf*, *arm* > *arəm*, *kerk* > *kerək*. Aus diesen Umständen zog TAELEDMAN (1978) den Schluss, dass zwischen den beiden Phänomenen ein fast

² Ich möchte CHRIS DEWULF dafür danken, dass er diese Karte auf Basis des GTRP-Materials (1980–1995) angefertigt hat. Informationen zum GTRP-Projekt finden sich in GOEMAN / TAELEDMAN (1996) sowie auf der Website des Meertens Instituut: <<http://www.meertens.knaw.nl/mand/database>>.

wahrscheinlicher kausaler Zusammenhang bestehe. Als Ursache hierfür vermutet er die Tendenz, allen Wörtern die gleiche Länge zu geben (vgl. TAEDEMAN 1978, 50–52). Die Wortformen *kerke* und *kerek* sind gleich lang und haben beide eine trochäische Silbenstruktur, wobei ein betonter und ein unbetonter Laut alternieren.

☞ Auch in einem großen Teil des nordöstlichen Gebiets, in dem das Schwa erhalten bleibt, fügt sich kein Vokal zwischen das *r* und das *k*: In Süd-Ost-Groningen und Süd-(Ost)-Drenthe sowie im Overijssel und im Osten von Gelderland wird *kerk* im Dialekt als *kerkə* ausgesprochen.

☞ In den Randzonen sowohl des nordöstlichen als auch des südwestlichen Gebietes ohne Apokope, das an das umfangreiche zentrale Gebiet, welches *kerək* nutzt, anschließt, enthält dieses Wort jedoch schon einen epenthetischen Vokal: *kerəkə*.³ Hier folgen zwei unbetonte Silben aufeinander, eine Struktur die im Mittelniederländischen bei Nomina wie *riddere* und *rechtere* Anlass für die Tilgung eines der unbetonten Vokale war, entweder des letzten oder des vorletzten. Wenn wir die phonologisch-prosodische Konditionierung, die für das Mittelniederländische galt, auf die modernen Dialekte anwenden, müsste erwartungsgemäß in den Dialekten, in denen *kerk* drei Silben zählt, das End-Schwa als erstes wegfallen: *kerkə* > *kerəkə* > *kerək*. Auch das südwestliche Nicht-Apokopierungsgebiet wird vermutlich zunächst an seinen Rändern, dem Seeländischen, das an das *kerək*-Gebiet angrenzt, abbröckeln.

Diese Prognose wird durch das Kartenbild eines Substantives wie *kamer*, mnl. *camere* unterstützt. In den modernen Dialekten hat *kamer(e)* nur im Westflämischen und im östlichen Ostflämischen das End-*e* beibehalten. Überall sonst, inklusive im Seeländischen und im Nordosten, ist es durch die Tilgung des Endvokals zweisilbig geworden. Die Gebiete in den Niederlanden, in denen nicht apokopiert wird, sind bei diesem Wort also völlig verschwunden (lexikalische und geographische Allmählichkeit). Die *e*-Deletion tritt bei diesem Wort erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts auf.⁴

Bei zweisilbigen Nomina wie *musse*, *vinke*, die phonologisch nicht für die *e*-Epenthese in Betracht kommen und die eine prosodisch optimale Silbenstruktur haben, sind die Konturen dieser Gebiete mit Erhaltung des Auslautschwa in den modernen Dialekten maximal eingegrenzt: Sowohl im Südwesten, inklusive dem Seeländischen, als auch im Nordosten zeichnen sich homogene Gebiete mit den Realisationen *mussə*, *vinkə* ab.⁵

³ Aufgrund der Dialektbelege für das Overijsselsche/Gelderländische und das Seeländische zweifelt STROOP (1988, 61) übrigens die (durch TAEDEMAN vorausgesetzte) Kausalität zwischen Apokope und Epenthese an.

⁴ Mnl. *camere* > *camer* in den Schreibzentren Venlo (1367), Haarlem (1370), Deventer (1374) und Zwolle (1396). Die Daten sind dem Korpus der Urkunden des 14. Jahrhunderts entnommen (KORPUS VAN REENEN-MULDER, Version von Dezember 2002).

⁵ Eine Dialektkarte mit den Varianten *mus/musse* auf Basis des GTRP-Material ist aufgenommen in MARYNISSEN (1999, 19).

Zusammenfassend kann herausgestellt werden, dass sich die Apokope, deren Wandel gegen Ende des 13. Jahrhunderts in Holland-Utrecht began, als Keil horizontal zwischen den Norden und Süden des niederländischen Sprachraumes gelegt hat. Die Ursache für diese Lautveränderung ist die Tendenz, zwei unbetonte Silben unmittelbar hintereinander zu vermeiden und eine optimale, trochäische Silbenstruktur zu erzielen. Die phonologisch-prosodischen Faktoren, die den Ansatz und die weitere Expansion der *e*-Apokope im Mittelniederländischen konditionierten, bestimmen auf ähnliche Weise den Fortschritt dieses Lautgesetzes in den modernen Dialekten.

Der Apokopierungsprozess dauert bereits sieben Jahrhunderte an. In den niederländischen Dialekten hat er seinen Endpunkt noch nicht erreicht. Aller Voraussicht nach werden die übrigen, peripher gelegenen dialektalen Nicht-Apokopierungsgebiete weiter schrumpfen.

In der niederländischen Standardsprache hingegen, die ab dem frühen 17. Jahrhundert auf der Basis des Holländischen etabliert wurde, ist der Apokopierungsprozess abgeschlossen: Da die *e*-Apokope im Holländischen bereits in dem Augenblick die Norm war, als der Dialekt die Basis für die niederländische Kultursprache wurde, ist sie ein Kennzeichen der niederländischen Standardsprache geworden.

5. Die *e*-Apokope im Deutschen

5.1. Historischer Verlauf

Im Gegensatz zum Niederländischen hat sich die *e*-Apokope in der deutschen Standardsprache nicht durchgesetzt. Korrektes Deutsch ist: *Blume, Strasse, Kirche*, und nicht: *Blum, Strass, Kirch*.

In den meisten deutschen Dialekten jedoch ist das End-*e* wohl getilgt, wobei unabhängig voneinander zwei Apokopegebiete entstanden sind: Ein älteres (13./14. Jahrhundert) im größten Teil Süddeutschlands und ein jüngerer (ab dem 16. Jahrhundert) in einem kleineren niederdeutschen Gebiet im Norden. Dazwischen liegt ein ziemlich schmaler Streifen ohne Apokope (siehe Karte 4). Die Beibehaltung des *-e* weist in den mittel- und niederdeutschen Dialekten ein etwa gleiches räumliches Verhalten im Stammausgang (*Affe*), Nominativ Plural (*Leute*), prädikativen Adjektiv (*müde*) und, soweit eine Vokalform gilt, in der 1. P. Sg. Präsens (*ich glaube*) auf. Vielfach weicht das attributive Adjektiv mit *-e* ab. Nicht berücksichtigt ist auf dieser Karte die Erhaltung von Vollvokalen im Höchstalemannischen der Schweiz und von *-e* im Südbairischen Tirols.⁶

⁶ Ich danke dem Gutachter der ZDL für diese Ergänzung. Eine präzise Abgrenzung der Gebiete mit Abfall des reduzierten auslautenden *-e* in den deutschen Mundarten findet sich in SCHIRMUNSKI (1962, 159).

Das deutsche dialektale *müde*-Gebiet grenzt im Westen an das *kerke*-Gebiet im Nordosten der Niederlande. Wie es häufiger der Fall ist, bilden auch hier die deutschen und die niederländischen Dialekte ein Kontinuum.



Karte 4: Die *e*-Apokope im deutschen Sprachgebiet in *müde* ('Wir sind müde') und *Hause* ('Hinter unserem Hause ...') aus KÖNIG (2004, 159). © 1978 Deutscher Taschenbuch Verlag, München

Nach LINDGREN, der den Verlauf der *e*-Apokope im Mittelhochdeutschen untersucht hat, ist die Apokope im deutschen Sprachraum im Südosten entstanden und hat sich von dort aus allmählich nach Norden und Westen verbreitet. Im Nordwesten umfasst sie das Ripuarische, im Südwesten das Alemannische (vgl. LINDGREN 1953, 201).

Die Apokope tritt zuerst im 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts im Bairischen auf. Etwa 100 Jahre später folgen das Ostfränkische und das Schwäbische, noch etwas später das Ober- und Niederalemannische. Im Rheinfränkischen tritt die Apokope im 15. Jahrhundert auf, aber gelangt nicht vor 1500 zum Abschluss (vgl. LINDGREN 1953, 178). BESCH stimmt in diesem Ergebnis mit LINDGREN überein, abgesehen von dem niederalemannischen Bereich links und rechts des Rheins, der in seinen Quellen in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts noch nicht apokopiert (BESCH 1967, 254–256).

Die Apokope breitet sich in schriftlichen Quellen Ende des 15. Jahrhunderts in begrenztem Maße im Ostmitteldeutschen aus und erreicht so in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ihre größte Ausdehnung. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wird das *-e* in der Schriftsprache jedoch unter Einfluss des Ostmitteldeutschen, das ab diesem Zeitpunkt die Norm für die Schreibsprache

wurde, wieder verwendet. Diese Restitution nimmt ungefähr zwei Jahrhunderte in Beschlag: Im Ripuarischen und im Bairischen wird das *-e* erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts wieder restituiert (REICHMANN / WEGERA 1993, § L 40; SCHIRMUNSKI 1962, 160).

Die nordniederdeutsche Apokope, die unabhängig vom südöstlichen Apokopierungsherd entstanden ist, verbreitet sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von Mecklenburg aus. Es gelingt ihr jedoch nicht mehr, das dazwischen liegende Gebiet mit Erhalt des End-*e* vollständig einzunehmen, da die Apokope sich nicht in der neuhochdeutschen Schriftsprache, die sich in dieser Periode herausbildet, durchsetzt (vgl. KÖNIG 2004, 159).

5.2. Konditionierte Sukzessivität

Die *e*-Apokope ist auch im Deutschen eine Sprachveränderung, die nicht nur geographisch und chronologisch, sondern auch in grammatischer Hinsicht schrittweise verlaufen ist.

SCHIRMUNSKI weist darauf hin, dass die Grenzen der *e*-Deletion für die unterschiedlichen grammatischen Kategorien nicht zusammenfallen: So weisen die Isoglossen für den Plural von maskulinen und femininen Substantiven (*Gäste/Gänse*), der Dativ Singular (*Hause*), der Nominativ von Feminina (*Wiese*) sowie der Singular und Plural von Adjektiven (*alte, schöne*) einen unterschiedlichen Verlauf auf (vgl. SCHIRMUNSKI 1962, 159).

Nach LINDGREN, der den Verlauf der *e*-Apokope im Mittelhochdeutschen untersuchte, schwindet das Auslautschwa im Mittelhochdeutschen das erste Mal bei Substantiven auf *-ele* und *-ere*, z. B. *Siegel, Löffel, Richter*.⁷ Er merkt zugleich an, dass in allen Wortkategorien das *-e* in der dritten Silbe früher schwindet als auf anderen Positionen (vgl. LINDGREN 1953, 30).

Die Apokope hat im Mittelhochdeutschen also in genau dem gleichen Teil des Wortschatzes angefangen wie im Mittelniederländischen: bei mehrsilbigen Nomina mit einer Liquida in der vorletzten Silbe, wobei am Wortende zwei unbetonte Silben aufeinander folgen.

Das rhythmisch-prosodische Prinzip, welches im Niederländischen den Ansatz zur *e*-Apokope bildete und das auch in der modernen deutschen Flexion fortwirkt, hat in der Geschichte der deutschen Sprache in einer vergleichbaren Weise gewirkt. Auch im historischen Deutschen hat die Tendenz, zwei unbetonte Silben hintereinander zu vermeiden, diesen Lautwandel verursacht. Die Apokope hat sich anschließend im Deutschen allmählich auf denselben Wegen über den Wortschatz verbreitet wie im Niederländischen: Sie hat zunächst mehrsilbige, dann auch

⁷ LINDGREN (1953, 30) bringt diese Substantive in einer gesonderten Kategorie unter: „Zuerst habe ich in allen Kategorien die Fälle, in denen das *-e* nach *r* oder *l* nach kurzer Tonsilbe, oder nach *r, l* oder *n* nach unbetonter Silbe steht (ich nenne diesen Typ *r-l*-Stellung) von den übrigen getrennt.“

zweisilbige Wörter, erst maskuline, danach auch feminine Wörter, zunächst das End-*e* als Teil des Stammes, danach auch das End-*e* als Kasusendung erfasst.

5.3. Das moderne Standarddeutsch

Die beschriebene parallele Entwicklung führt zu isomorphen Wörtern wie dt. *der Löffel* / nl. *de lepel*, *der Schlüssel*/*de sleutel*, *die Tafel*/*de tafel* usw. (siehe Tab. 2). Dann entwickeln sich das Deutsche und das Niederländische allerdings unterschiedlich.

Die Apokope hat sich in der modernen deutschen Hochsprache nicht durchgesetzt. Bei zweisilbigen Nomina ist der unbetonte Endvokal in der Regel erhalten geblieben (*der Rabe*, *der Welp*, *die Henne*, *die Ente*). Apokopierte Maskulina wie *der Hahn*, *der Fink* sind in der deutschen nominalen Flexion Ausnahmen. Sie basieren auf einem morphologischen Prozess: ein Flexionsklassenwechsel von schwach nach stark.

Tab. 2: Nomina im standardsprachlichen Deutsch / Niederländisch

3-silbig > 2-silbig	Deutsch	Niederländisch
	der Richter	de rechter
	der Löffel	de lepel
	das Siegel	het zegel
	die Tafel	de tafel
	der Schlüssel	de sleutel
2-silbig > 1-silbig		
Maskulina	der Rabe	de raaf
	der Welp	de welp
	der Hahn	de haan
	der Fink	de vink
Feminina	die Eule	de uil
	die Ente	de eend
	die Henne	de hen

Die Apokope ist zusammengefasst ein Lautwandel, der etwa zur gleichen Zeit im Nordwesten des niederländischen und im Südosten des deutschen Sprachraumes entstanden ist und durch die gleichen phonologisch-prosodischen Faktoren gesteuert wurde. Sie verbreitete sich im einen Fall ausgehend vom Holländischen in Richtung Südosten, im anderen Fall ausgehend vom Bairischen in Richtung

Nordwesten: Beide Gebiete fügten sich im 15. Jahrhundert zusammen, doch trennten sich schon kurze Zeit später wieder unter dem Einfluss der Standardisierung.

Im Deutschen wurde die weitere Verbreitung der Apokope durch den normierenden Einfluss der sich bildenden Standardsprache abgebremst, da dieser eine Varietät zugrunde liegt, die dieses Merkmal nur in beschränktem Maße aufgewiesen hat. Im Niederländischen hat sich die Apokope hingegen aufrechterhalten, da die Tilgung des *-e* essentielles Kennzeichen des holländischen Dialektes war, der die Grundlage für die niederländische Standardsprache bildete.

6. Eine onymische Parallele?

Die Idee, die Geschichte einer Kultursprache aus ihrer Dialektgeographie heraus zu beschreiben, ist in der historischen Linguistik allgemein akzeptiert. Eine hierfür gebräuchliche Methode ist es, die Wechselwirkung zwischen älteren und jüngeren Sprachphasen zu untersuchen. Dabei sollen historische Sprachbelege Hinweise auf das Alter verschiedener heutiger Dialekterscheinungen liefern und umgekehrt helfen Dialektdaten bei der Suche nach historischen Sprachphänomenen.

Bei sprachhistorischen und -geographischen Untersuchungen kann jedoch eine dritte Art von Material herangezogen werden, nämlich onymisches Material, insbesondere moderne Familiennamen aus geographischer Perspektive.

Nun stellt sich die Frage, ob sich die niederländischen und die deutschen (Nicht-)Apokopegebiete in den heutigen Familiennamen in gleicher Weise manifestieren wie in den Dialekten bzw. im Standard. Lässt sich also eine onymische Parallele zu den dialektalen Appellativen finden?

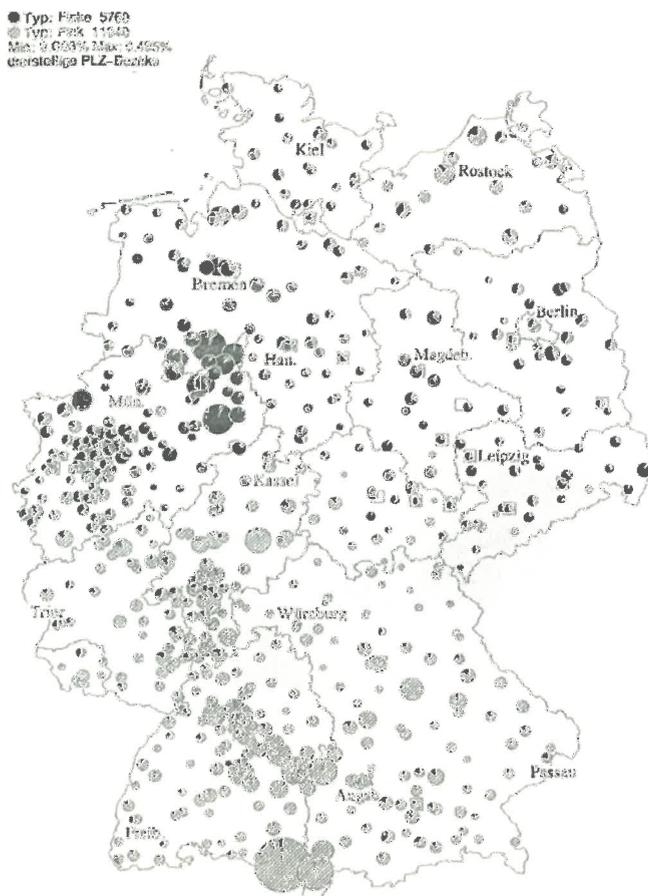
Für das Niederländische stütze ich mich im Folgenden auf meine eigene familiennamengeographische Forschung,⁸ für das Deutsche auf die ausführliche Studie zur Apokope in Familiennamen von KONRAD und RICHARD KUNZE (2003).

6.1. Die deutschen Familiennamen

Für das Deutsche haben KUNZE / KUNZE (2003) eine große Übereinstimmung zwischen den dialektalen und den onymischen Verhältnissen festgestellt. Karte 5 zeigt die Verbreitung der Familiennamen *Fink/Finke* und kann als exemplarisch für den Bereich der *e*-Apokope in Familiennamen gelten.

Vor allem im süddeutschen Apokopegebiet, wo die Apokopierung schon zum Ende der mittelhochdeutschen Zeit durchgeführt worden sein muss, wird die Apokope konsequent im Namenbild widergespiegelt. Die Nordgrenze der

⁸ Für weitere Informationen siehe <<http://users.telenet.be/ann.marynissen/atlasfn.html>>.

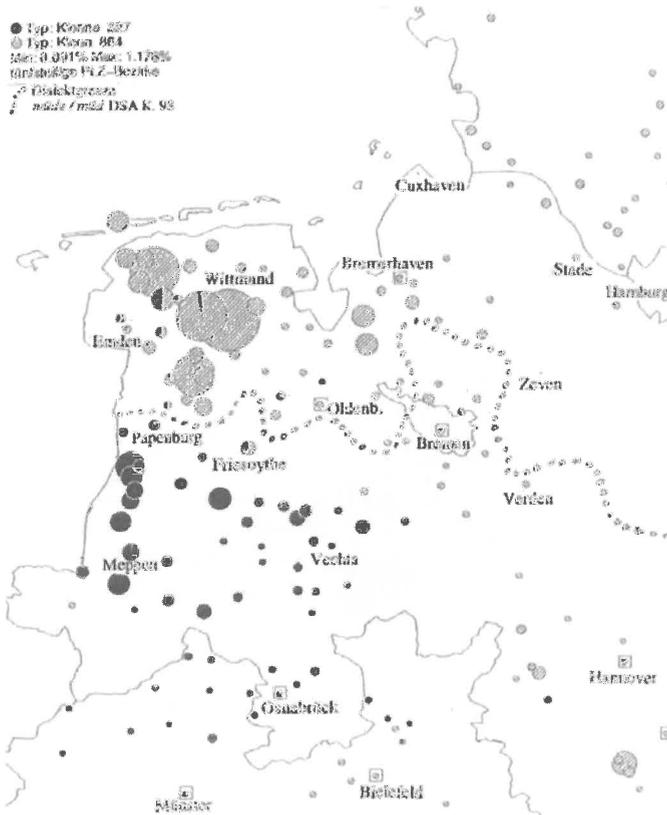


Karte 5: Die Verbreitung der Familiennamen *Fink/Finke* in Deutschland (aus KUNZE / KUNZE 2003, 184)

hochdeutschen Apokope tritt in den Familiennamen sehr präzise hervor. Karte 8 aus KUNZE / KUNZE zeigt, dass sie auf einer beeindruckenden Länge von über 400 km genau mit der entsprechenden dialektalen Grenze übereinstimmt. Diese Korrelation geht wohl darauf zurück, dass die Schreibung der Familiennamen im Laufe der Zeit dem entsprechenden dialektalen Stand konsequent angeglichen wurde.

Im Rheinland aber klaffen die Dialekt- und die Familiennamengrenze auseinander: Hier muss sich die dialektale Apokope-Grenze noch in neuerer Zeit – nach dem Festwerden der Familiennamen – nach Norden verlagert haben (vgl. KUNZE / KUNZE 2003, 166).

Auch im Norden zeichnet sich die niederdeutsche Apokope im Namenbild ab, im Unterschied zur hochdeutschen aber nicht konsequent und sehr viel unschärfer. Bei niederdeutsch verbliebenen Familiennamen wie *Groth/Grothe* oder *Kleen/Kleene* (siehe Karte 6) kann die dialektale Südgrenze deutlich hervortreten, bei standardnahen Familiennamen wie *Funk(e)* schlägt sie sich eher als breite Übergangszone nieder (siehe KUNZE / KUNZE 2003, Karte 17: *Funk/Funke*; Karte 39: *Fran(c)k/Fran(c)ke*).



Karte 6: Die Verbreitung der Familiennamen *Kleen/Kleene* in Nord-West-Deutschland (aus KUNZE / KUNZE 2003, 205)

Ein Erklärungsfaktor für die unterschiedlichen Anteile erhaltener Apokope im nordniederdeutschen Raum liefert die Interferenz mit der Standardsprache: Je dialektnäher die Familiennamen (das heißt je weniger sie verstanden wurden), desto stärker bilden sie auch die nordniederdeutsche Apokope ab. Darüber hinaus spielt die regional unterschiedlich durchgeführte Verhochdeutschung niederdeutscher Familiennamen (vor allem im 16. Jahrhundert) eine Rolle, z. B. nd. *Kruse*

> hd. *Krause*, nd. *Schulte* > hd. *Schulze*. An vielen Karten kann man ablesen, in welchen Regionen Familiennamen bevorzugt verhochdeutsch wurden und in welchem Maß die verhochdeutschen Familiennamen den jeweiligen Stand der Apokope von ihrem dialektalen Substrat übernommen haben (vgl. KUNZE / KUNZE 2003, 166–171).

Für das Deutsche kann festgehalten werden, dass die Grenzen der Apokope in den Dialekten und in den Familiennamen im Großen und Ganzen übereinstimmen. Wo dies nicht der Fall ist, ist es auf den normierenden Einfluss der Standardsprache zurückzuführen. Im Rheinland wiederum bilden die Familiennamen einen älteren Zustand ab als die Appellative.

6.2. Die Familiennamen im niederländischen Sprachgebiet

Wie bereits zuvor erwähnt, sind im niederländischen Sprachgebiet zwei Regionen zu finden, in denen die Apokope im Dialekt nicht auftritt: ein südwestliches Gebiet, das West- und Ostflandern und Zeeland umfasst, und ein nordöstliches Gebiet, das Overijssel sowie einen Teil von Groningen, Drente und Gelderland einnimmt (vgl. Karte 3: *kerk* in den modernen Dialekten). Stimmt die Verbreitung der niederländischen und flämischen Familiennamen mit und ohne Auslaut-*e* mit der Verteilung in den modernen Dialekten überein?

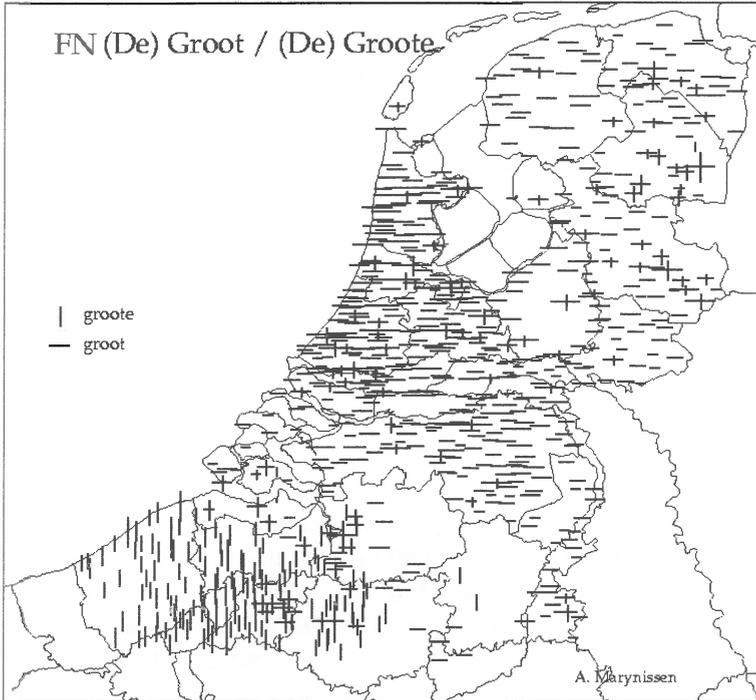
In onomastischer Hinsicht verhalten sich die beiden dialektalen Nicht-Apokopegebiete unterschiedlich: Das südwestliche Gebiet mit erhaltenem Schwa tritt auch bei den Familiennamen stets deutlich hervor, im Nordosten ist es in den Familiennamen dagegen häufig geschwunden. Der Vogelname *vink* zum Beispiel hat im Südwesten das End-*e* in der Regel behalten, im Nordosten hingegen tritt eine Mischung der *Vink*- und *Vinke*-Formen auf.⁹

Ähnlich verhält sich der Name *Groot/Groote* und *De Groot/De Groote* (vgl. Karte 7).

Im Südwesten zeichnet sich ein geschlossenes Gebiet von Formen mit Schwa ab, im Nordosten hingegen mischen sich diese mit apokopierten Namen. Eigennamen und Appellative haben sich in diesem Fall grammatisch voneinander distanziert: Bei der appellativischen Konstruktion *de grote* ist das Schwa als grammatische Markierung des substantivierten Adjektivs erhalten geblieben, während es bei Familiennamen leicht apokopiert werden konnte, da es im Zuge der Proprialisierung grammatisch funktionslos geworden war (vgl. LEYS 1962, 25).

Bei den mehrsilbigen Substantiven auf *-ere* sind die Nicht-Apokopegebiete in den Niederlanden sogar vollkommen verschwunden: siehe Karte 8 mit der Verbreitung der Familiennamen (*De*) *Bakker*/(*De*) *Bakkere* und Varianten.

⁹ Eine Karte mit den Familiennamen (*De*) *Vin(c)k*/(*De*) *Vin(c)ke* im niederländischen Sprachgebiet ist zu finden in MARYNISSSEN (1999, 18).

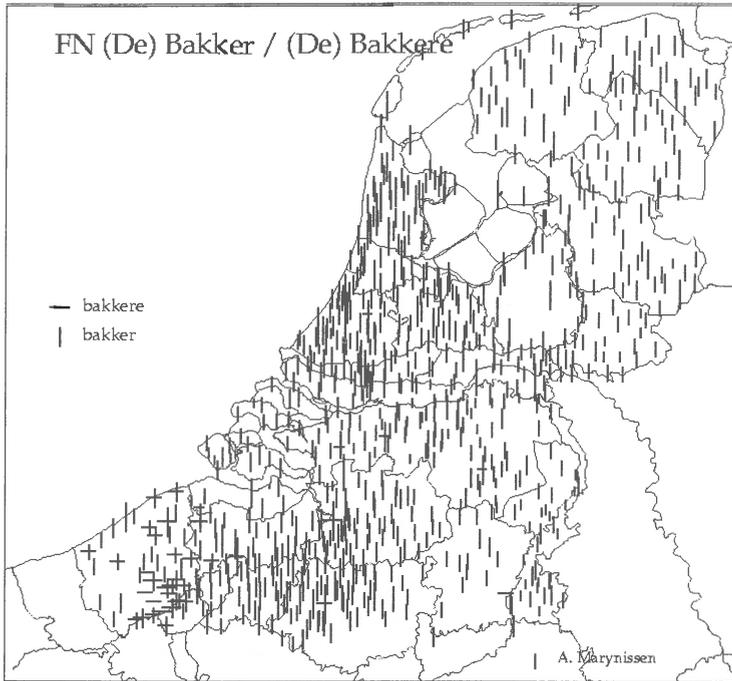


Karte 7: Die Verbreitung der Familiennamen *(De) Groot/(De) Gro(o)te* und Varianten im niederländischen Sprachraum

Sowohl in Zeeland als auch im Nordosten fehlen Familiennamen wie *(De) Bakkere*, *(De) Kuipere* und *(De) Dekkere*. In Westflandern finden sich zwar noch Formen mit *-e*, aber sie konkurrieren hier mit den geläufigeren Varianten ohne *-e*. Außerdem ist das flämische *De Bakkere*-Gebiet kleiner als das entsprechende Gebiet für die Dialekte und auch wesentlich kleiner als bei den Namen *De Groote* und *Vinke*.

Auch bei der Bildung der Familiennamen beeinflusst die Silbenstruktur den Verlauf der Apokope: Diese greift zuerst bei mehrsilbigen Nomen mit zwei aufeinanderfolgenden unbetonten Silben und breitet sich dann auch auf Trochäen wie *vinke*, *valke*, *haane* und *haase* aus. Hier zeigt sich wiederum, nun an onomastischem Material, dass die Apokope ein schrittweise verlaufender Prozess war, bei dem der phonologisch-prosodische Aufbau der Nomina der wichtigste konditionierende Faktor war (vgl. MARYNISSEN 2004b, 143–144).

Ein letzter auffallender Unterschied zwischen den flämischen und den niederländischen Familiennamen tritt bei Wohnstättennamen auf, die mit *van den/der/de* + Substantiv im Dativ gebildet werden. Die geläufigste Art der Familiennamenbildung aus Mikrotoponymen im Niederländischen ist die Voranstellung der Präposition *van* mit dem deklinierten bestimmten Artikel. Im Deutschen treten



Karte 8: Die Verbreitung der Namenvarianten *(De) Bakker/(De) Bakkere* im niederländischen Sprachraum

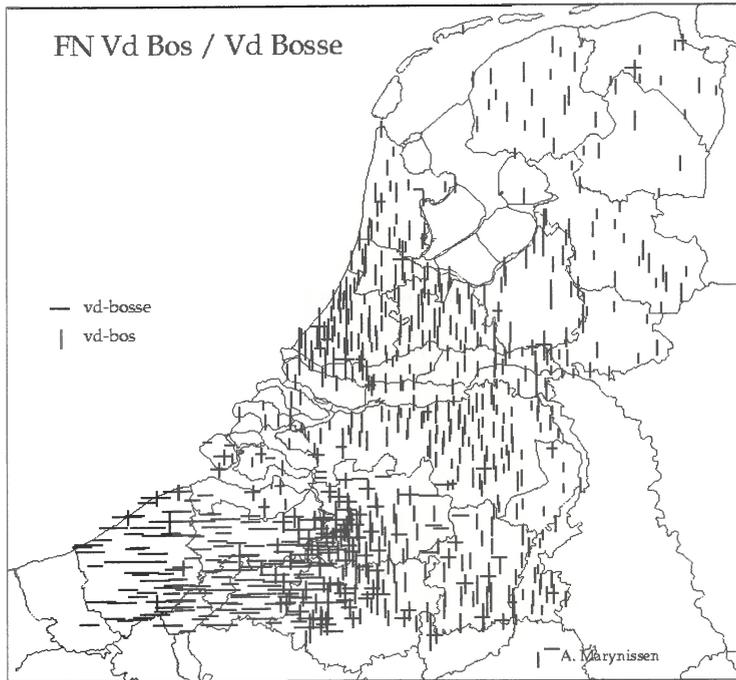
in der Regel juxtaponierte Formen wie *Berg* und *Busch* auf. Manchmal wurde die Dativendung noch beibehalten (FN *Berge*, *Busche*), aber die vorangestellte Präposition ist bei der Proprialisierung durchgängig verschwunden.

Karte 9 stellt die Verbreitung der Familiennamen *Van den Bos/Vandenbossche* und Varianten im niederländischen Sprachgebiet dar.

Die Flexionsendung ist in den Niederlanden offenbar so gut wie verschwunden. Im westlichen Flandern dagegen ist die Dativendung erhalten geblieben und die Form *Vandenbossche* reicht sogar weiter nach Osten als die dialektale Apokopegrenze. Auch in Familiennamen bleibt das Schwa als Kasusendung länger erhalten als wenn es nur Auslaut der Grundform ist. Die Familiennamen geben hier eine ältere Sprachphase wider als die dialektalen Appellative.

Die Diskrepanz zwischen dem Nordosten des niederländischen Sprachgebietes, der bedeutend weniger Namenformen mit erhaltenem End-*e* aufweist als ähnliche Dialekte, und dem Südwesten, wo das Gebiet ohne Apokope bei den Familiennamen ebenso groß oder sogar größer ist als in den Dialekten, kann wie im Folgenden erklärt werden.

Bei ihrer Fixierung im Jahr 1811 wurden die niederländischen Familiennamen in erheblichem Maße der Standardsprache angeglichen. Nicht nur für die Schreibweise ihrer Familiennamen orientierten sich die Niederländer an den Recht-



Karte 9: Die Verbreitung der niederländischen und flämischen Familiennamen *Van den Bos/Vandenbossche* und Varianten

schreibvorschriften von SIEGENBEEK aus dem Jahr 1804, sondern es wurden 1811 auch einige dialektale Lautkennzeichen bei der Festlegung der Familiennamen nicht oder nur teilweise übernommen. Die flämischen Familiennamen dagegen, die schon 1795 fixiert worden waren, haben viele Archaismen und Regionalismen der südlichen Schriftsprache konserviert.

Auch die Tatsache, dass die niederländischen Namen generell jünger sind als die flämischen und dass die Standardisierung der Sprache zu Beginn des 19. Jahrhunderts in den Niederlanden weiter vorangeschritten war als in Flandern, hat zur größeren Standardnähe der niederländischen Familiennamen beigetragen, sowohl in orthographischer als auch in phonologischer Hinsicht.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass obwohl die niederländischen und deutschen Dialektgebiete ohne Apokope geographisch aneinandergrenzen, die Apokope auch in den Familiennamen einen Kontrast zwischen beiden Sprachen bildet. Auch bei den modernen Familiennamen ist die sprachintern konditionierte Evolution einer Lauterscheinung wie der Apokope durch einen sprachexternen Faktor, die Normierung, durchbrochen worden. Das Kontinuum an beiden Seiten der deutsch-niederländischen Grenze ist auf niederländischer Seite unter Einfluss der onymischen Anpassung an die Standardsprache durchbrochen.

7. Fazit

Sprachwandel befindet sich in einem Balanceakt zwischen Evolution und Normierung. Eine Lautentwicklung kann durch den Prozess der Normierung und Verschriftlichung abgebremst oder zum Stillstand gebracht, aber andererseits auch gefestigt werden.

Die Apokope ist eine natürlich entstandene Sprachveränderung, die von sprachsystematischen Faktoren konditioniert wird. Diese Evolution wurde jedoch von den Sprachbenutzern abgebremst bzw. gefestigt. Normierung beeinflusst den Prozess des Sprachwandels: die einander genau entgegengesetzte Richtung der Normierung der Apokope im Deutschen und Niederländischen hat dazu geführt, dass die Schwa-Apokope eine grammatische Bruchstelle zwischen dem Deutschen und dem Niederländischen, zwei nah verwandten Sprachen, bildet.

LITERATUR

- BESCH, WERNER (1967): Sprachlandschaften und Sprachausgleich im 15. Jahrhundert. Studien zur Erforschung der spätmittelalterlichen Schriftdialekte und zur Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. München: Francke.
- BREE, COR VAN (1996): Historische Taalkunde. Leuven: Acco.
- CROFT, WILLIAM (2000): Explaining Language Change. An Evolutionary Approach. Edinburgh: Longman Linguistics Library.
- FISCHER, OLGA (2007): Morphosyntactic Change. Functional and Formal Perspectives. Oxford: Oxford University Press.
- GOEMAN, ANTON / JOHAN TAELEDEMAN (1996): Fonologie en morfologie van de Nederlandse dialecten. Een nieuwe materiaalverzameling en twee nieuwe atlasprojecten. In: *Taal & Tongval* 48, 38–59.
- HÜNING, MATTHIAS (1993): Visies op taalverandering. In: *Forum der Letteren* 34, 281–302.
- KELLER, RUDI (1994): Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache. 2. Aufl. Tübingen/Basel: Francke.
- KÖNIG, WERNER (2004): dtv-Atlas Deutsche Sprache. Grafische Gestaltung: Hans-Joachim Paul. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- KUNZE, KONRAD / RICHARD KUNZE (2003): Computergestützte Familiennamen-Geographie. Kleiner Atlas zur Verbreitung der Apokope. In: *Beiträge zur Namenforschung* 38, 121–224.
- LEYS, ODO (1962): *Debruin, Dewit contra Debruine, Dewitte*. Een kwestie van dialectgeografie en taalstructuur. In: *Mededelingen van de Vereniging voor Naamkunde* 38, 20–29.
- LINDGREN, KAJ (1953): Die Apokope des mhd. -e in seinen verschiedenen Funktionen. Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia.
- LOON, JOZEF VAN (1997): Historische fonologie van het Nederlands. Leuven: Acco.
- LOON, JOZEF VAN (2005): Principles of Historical Morphology. Untersuchungen zur vergleichenden Grammatik der germanischen Sprachen. Band 5. Heidelberg: Winter.
- MARYNISSEN, ANN (1996): De flexie van het substantief in het 13de-eeuwse ambtelijke Middel-nederlands. Een taalgeografische studie. Leuven: Peeters (Belgisch Interuniversitair Centrum voor Neerlandistiek. Studies op het gebied van de Nederlandse Taalkunde. 2).
- MARYNISSEN, ANN (1999): Den Uyl, Snoeckx, De Leeuw, Haan, Kikkert en varianten: over benamingen van dieren in de Nederlandse familienamen. In: TIER, VERONIQUE DE / SIEMON REKER (eds.): *Het dialectenboek 5*. In vergelijking met dieren. Intensiverend taalgebruik volgens de SND-krantenquête (1998). Groesbeek: Stichting Nederlandse Dialecten, 11–35.
- MARYNISSEN, ANN (2004a): De conditionering van de sjwa-apocope bij zijn ontstaan in het Middel-nederlands. In: CALUWE, JOHAN DE / MAGDA DEVOS / GEORGES DE SCHUTTER / JACQUES VAN

- KEYMEULEN (eds.): Schatbewaarder van de taal. Johan Taeldeman. Liber Amicorum. Gent: Academia Press, 609–620.
- MARYNISSSEN, ANN (2004b): Bidirectionele taalverandering: wegval en toevoeging van een sjwa in de Middelnederlandse en de moderne dialecten. In: DAALDER, SASKIA / THEO JANSSEN / JAN NOORDEGRAAF (eds.): *Taal in Verandering*. Amsterdam: Stichting Neerlandistiek VU; Münster: Nodus Publikationen, 137–145.
- REICHMANN, OSKAR / KLAUS-PETER WEGERA (Hg.) (1993): *Frühneuhochdeutsche Grammatik*. Tübingen: Niemeyer.
- RITT, NIKOLAUS (2004): *Selfish Sounds and Linguistic Evolution. A Darwinian Approach to Language Change*. Cambridge: Cambridge University Press.
- SCHIRMUNSKI, VIKTOR (1962): *Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten*. Berlin: Akademie-Verlag.
- STROOP, JAN (1988): Twee soorten schwa in de zuidelijke dialecten en het Nederlands. In: *Tijdschrift voor Nederlandse Taal- en Letterkunde* 104, 52–69; 81–114.
- TAELDEMAN, JOHAN (1978): De vokaalstructuur van de „Oostvlaamse“ dialecten. Een poging tot historische en geografische situering in het Zuidnederlandse dialektlandschap. *Bijdragen en Mededelingen der Dialectencommissie van de KNAW*. LI. Amsterdam: Noord-Hollandische Uitgevers Maatschappij.
- VERSLAOT, ARIEN (2008): *Mechanisms of Language Change: vowel reduction in 15th century West Frisian*. Utrecht: LOT.

SUMMARY

The *e*-apocope is a sound change which arose at roughly the same time in both the northwestern Dutch and the southeastern German language areas, steered by the same phonological/prosodic factors. It diffused to the southeast from the Hollandic dialects and to the northwest from the Bavarian ones. The two areas merged in the fifteenth century, but a short time later the Dutch and German paths diverged under the influence of standardization.

In German, the further spread of the apocope was retarded by the normative influence of the developing standard language, since the latter was based on a variety in which this feature was only present to a limited extent. In Dutch, however, the apocope was retained, in that the dropping of the *-e* was an essential characteristic of the Hollandic dialect which formed the basis of the Dutch standard.

Language change is balanced between evolution and standardization. A natural sound change can be slowed or arrested by the process of standardization and development of a written norm, but this can also reinforce it. The tension between evolution and standardization has led to a grammatical rift between Dutch and German.

Adresse der Autorin: Prof. Dr. ANN MARYNISSSEN
 Universität zu Köln
 Institut für Niederlandistik
 Lindenthalgürtel 15a
 D-50935 Köln
 E-Mail: <ann.marynissen@uni-koeln.de>